

Mickey Robinson

FREIER FALL IN DEN HIMMEL



Ein Absturz, ein Nahtoderlebnis
und viele Wunder.

Die wahre Geschichte
eines Fallschirmspringers.

Mit einem Vorwort von Don Piper

Aus dem Amerikanischen von
Ingmarie Flimm

**GerthMedien**

*Für meine Familie:
Michael,
Matt und Natasha,
Jacob und Sommer,
Elijah, Shiloh und Jorden,
Bryan und Elizabeth,
Ariel, Mercy and Ivy.*

Ihr seid alle meine Schätze.

*Und für Barbara ...
die tapferste, tiefsinnigste,
schönste und beste Partnerin,
die ich kenne.*

Inhalt

<i>Vorwort</i>	9
<i>Einleitung</i>	11
<i>Kapitel 1</i> Den Himmel im Herzen	13
<i>Kapitel 2</i> Ein Schatten seiner Selbst	24
<i>Kapitel 3</i> Die Glocken von St. Michael	33
<i>Kapitel 4</i> Geschwindigkeitsbedarf	44
<i>Kapitel 5</i> Die erste große Liebe	56
<i>Kapitel 6</i> Die Qual der Wahl	65
<i>Kapitel 7</i> Wunderknabe an der Wall Street	75
<i>Kapitel 8</i> Voreilige Entscheidungen	85
<i>Kapitel 9</i> Traumfänger	98
<i>Kapitel 10</i> Hochmut kommt vor dem Fall	109
<i>Kapitel 11</i> Tödliche Perspektive	129
<i>Kapitel 12</i> Der Jüngste Tag	142
<i>Kapitel 13</i> Im Himmel	149
<i>Kapitel 14</i> Eine andere Welt	155
<i>Kapitel 15</i> Der Anbeginn eines neuen Tages	163
<i>Kapitel 16</i> Asche zu Gold	177
<i>Kapitel 17</i> Ein schmaler Grat	186
<i>Kapitel 18</i> Auf der Suche nach Frieden	198
<i>Kapitel 19</i> Der Friede kehrt ein in Person	214

<i>Kapitel 20</i> Der Mensch denkt, Gott lenkt	226
<i>Kapitel 21</i> Wo kommen wir unter?	235
<i>Kapitel 22</i> Auf in den Himmel!	251
<i>Kapitel 23</i> Ewigkeit: die letzte Grenze	266
<i>Danksagung</i>	281
<i>Quellen</i>	283

Vorwort

Es gehört eine ordentliche Portion Mut dazu, wenn jemand den Versuch unternimmt, uns Gottes grenzenlose Möglichkeiten vor Augen zu führen. Ich selbst weiß nur allzu gut, was das heißt. Im Januar 1989 befand ich mich auf der Rückreise von einer Pastorenkonferenz, die im Osten Texas' stattgefunden hatte, als plötzlich ein Lkw den Mittelstreifen der zweispurigen Bundesstraße überfuhr und frontal gegen mein Auto prallte. Ich war sofort tot, wie die vier eingetroffenen Sanitäter bestätigten, und fand mich an einem Ort wieder – umgeben von der Herrlichkeit Gottes –, den wir gemeinhin als Himmel bezeichnen. Letztlich verdanke ich es einer Folge von Wundern und Tausender inbrünstig gesprochener Gebete, dass ich überlebt und mit der Zeit auch die meisten meiner körperlichen Fähigkeiten wiedererlangt habe.

Mickey Robinson und ich sind uns oft begegnet. Immer wieder haben wir bei gemeinsamen Fernsehauftritten unsere Geschichten erzählt. Nur ganz wenige Menschen haben eine Vorstellung davon, wie es sich anfühlt, ohne die vertraute sterbliche Hülle vor dem allmächtigen Gott gestanden zu haben und nach diesem Erlebnis zurückkehren zu dürfen, um darüber zu sprechen. Mickey ist eine dieser Personen, die durch ihren Glauben und ihre Überzeugung jeden Zweifel und jegliche Skepsis zerstreuen. Und für mich persönlich ist er weit mehr als ein Glaubensbruder, denn er besitzt wie ich

ein einzigartiges Verständnis davon, was es bedeutet, ein normalerweise unvorstellbares Unglück überlebt zu haben.

Sie halten die Biografie eines Mannes in den Händen, der schnell gelebt hat, hart aufgeschlagen ist und schließlich wieder aufgestanden ist, weil er demütig und gnädig von einem liebevollen Retter geheilt wurde. Sein Buch wird jeden Leser ermutigen, an die Kraft des Gebets und an Gottes großzügige Gnade zu glauben sowie an das Durchhaltevermögen des menschlichen Willens. Es erzählt die Geschichte eines jungen Mannes, der vielen Träumen nachgejagt ist, und von einem Gott, der sich unermüdlich um einen jeden von uns bemüht. Mickey nimmt Sie mit durch die Höhen und Tiefen seiner Kindheit. Er erzählt davon, wie er lange darum gerungen hat, zu seinem himmlischen Vater eine Beziehung aufzubauen, der immer da war und doch weit weg zu sein schien. Und er berichtet von seinen unvorstellbaren körperlichen Leiden. Nicht zuletzt erzählt er uns aber vor allem von den Wundern, die selbst dem medizinischen Fachpersonal unbegreiflich waren, aber bestätigen, was in Jeremia 31,27 geschrieben steht: *„Ich bin der Herr über alle Menschen; mir ist nichts unmöglich.“*

Ich danke Mickey dafür, dass ich mit diesem Vorwort etwas zu seinem Buch beisteuern darf. Dass es Tausende Menschen in ihrem Glauben stärken und viele andere zum ersten Mal mit der rettenden Kraft des Glaubens an Jesus Christus bekannt machen wird, dessen bin ich mir sicher. Und ich hoffe inständig, dass Mickeys Geschichte Ihnen ebenso viel Segen schenkt wie mir.

Don Piper,

Autor des Bestsellers *„90 Minuten im Himmel“*

Einleitung

Dieses Buch erzählt vom Leben, und zwar vom Leben eines jungen Mannes, der in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts geboren wurde. In einer Zeit, die mehr Veränderungen mit sich gebracht hat als all die Jahrhunderte zuvor. Die Bevölkerung hat sich mehr als verdoppelt, der technische Fortschritt sowie die Wissensvermittlung und Informationsübertragung nahmen bedeutend zu und die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bescherte der amerikanischen Gesellschaft ein neues Freiheitsgefühl, wachsenden Wohlstand sowie eine noch nie da gewesene politische Vormachtstellung in der Welt.

Dem jungen Mann, von dem hier die Rede ist, stand die Erfüllung des amerikanischen Traums greifbar vor Augen – schließlich wurde dieser ihm mit viel Glamour überall präsentiert: im Kino, im Fernsehen, im Sport und in den Reden eines jungen Präsidenten der Vereinigten Staaten. Allerdings wurde dieses Leben auch überschattet, und zwar vom Kalten Krieg – der Bedrohung einer nuklearen Auslöschung der gesamten Menschheit und dem Zusammenbruch traditioneller Werte, die bisher Stabilität gegeben hatten. Hinzu kamen die Revoluzzer der späten 1960er-Jahre, die lauthals die Vorzüge der freien Liebe und des Drogenkonsums propagierten. Es herrschte eine allgemeine Aufmüpfigkeit und es wurden Parolen laut wie „Gott ist tot“ oder „Gott ist was immer du dafür hältst“.

Der Mann, von dem ich hier erzähle, wuchs also mit denselben Träumen und Idealen auf, die damals den meisten Amerikanern in den Mittelklassevororten der großen Metropolen bestens vertraut waren. Doch in seinem Leben gab es auch die unschönen Dinge: Stress in der Familie, Alkoholismus und Streitereien. Zu jener Zeit war das nicht ungewöhnlich. Nur für gewöhnlich versteckte man all das und sprach einfach nicht darüber.

Folglich hielt der junge Mann nach Vorbildern außerhalb seiner Familie Ausschau. Er neigte zu Abenteuern und suchte nach schnellen Vergnügungen – bis ein tragisches Ereignis seine Welt bis in die Grundfesten erschütterte. Von jetzt auf gleich wurde er mit seiner eigenen menschlichen Sterblichkeit konfrontiert.

Und am Punkt tiefster Hoffnungslosigkeit verließ er diese Welt und trat in die übernatürliche Welt des Himmels ein. Diese Erfahrung setzte Zeit und Raum außer Kraft und er erlebte durch Gottes königliche Allmacht eine Verwandlung.

Anschließend kehrte er zur Erde zurück, wobei er körperlich und emotional unglaubliche Hindernisse zu überwinden hatte. Nur durch zahlreiche Heilungen, Wunder und übernatürlichen Beistand war dies überhaupt möglich. Letzten Endes fand er aber auf seiner langwierigen Reise dank der fortwährenden und unerschütterlichen Liebe Gottes den richtigen Weg, inmitten einer sich schnell wandelnden Gesellschaft. Und genau dorthin kehrte er mit einem Auftrag zurück – nämlich allen Menschen Leben und Hoffnung zu verkünden.

Dieser junge Mann bin ich. Und das ist meine Geschichte.

*„Ich habe die sicheren, irdischen Gefilde verlassen ...
und dabei Gottes Antlitz berührt.“⁴¹*

Kapitel 1

Den Himmel im Herzen

Die Fabrikmauern glühten in der Sommerhitze. Die hohe Luftfeuchtigkeit hatte die Lagerhalle unserer Firma Otis Elevator, die Aufzüge und Fahrtreppen herstellt, in ein Dampfbad verwandelt. Und die Arbeiter bewegten sich darin fort wie Ameisen in einer Siruppfütze.

Mit Ausnahme von mir.

Ich war neunzehn Jahre alt und selbst acht Stunden harte körperliche Arbeit konnten mich einfach nicht bremsen. Ich powerte unvermindert weiter, bis Punkt 16 Uhr die Pfeife in der Lagerhalle ertönte. Und dann düste ich auch schon ab.

Als ich an diesem Feierabend gerade den Zündschlüssel in meinem '63er-Ford herumdrehte, hörte ich von draußen eine Stimme hinter mir herrufen:

„Hey, Mickey, kommst du noch mit auf ein Bier?“

„Nein. Ich muss zum Flugplatz“, antwortete ich. „Ein anderes Mal vielleicht.“

Ich sah nicht einmal nach, wer das hinter mir war, stellte das Radio an und griff nach einer Zigarette. Während das schrille Aufjaulen einer elektrischen Gitarre die Luft zerriss, düste ich vom

Parkplatz und dann schnell über alle möglichen Abkürzungen nach Hause.

Steppenwolfs *Born to Be Wild* dröhnte mir in den Ohren und bei Tempo 140 nahm ich die Landschaft nur noch als verschwommenes Grün wahr. Die Straße vor mir lag da wie ein magischer Teppich. Ich warf mir selbst einen kurzen Blick im Rückspiegel zu. Es war Sommer und ich war braun gebrannt, durchtrainiert, hoch konzentriert und von einem Gedanken beseelt: Eine meiner Lehrerinnen hatte mir eine Karriere als Schauspieler nahegelegt und behauptet, die Welt würde auf jemanden wie mich nur warten. Doch damals war mir die Welt relativ egal.

Mein Herz gehörte dem Himmel.

Vor fünf Monaten war ich das erste Mal aus einem Flugzeug gesprungen und unter einem alten dunkelgrünen Militärfallschirm zur Erde zurückgeschwebt. Der Sprung war alles andere als spektakulär gewesen, dennoch passierte an diesem Tag etwas Überwältigendes. Es war, als hätte eine unsichtbare Hand einen Knopf in meiner Seele gedrückt, der alles andere auslöschte. Von diesem Augenblick an existierte nur noch der Wunsch, wieder zu springen. Noch einmal in den Himmel hinaufzufliegen, noch einmal dieses intensive Gefühl zu erleben und noch einmal und noch mehr von dieser Geschwindigkeit zu spüren.

Der freie Fall, wenn ich mit 225 Stundenkilometern durch die Atmosphäre raste, verschaffte mir ein Lebens- und Freiheitsgefühl, das ich bislang nicht gekannt hatte. Frei aus dem Himmel zu fallen, war meine neue Sehnsucht und ich stürzte mich jedes Mal mit ganzer Leidenschaft in diesen Freiheitsrausch. In den wenigen Sekunden, ehe mein Fallschirm sich öffnete, verlor ich jegliches Zeitgefühl. Es gab dann nichts anderes mehr. Keinen Einberufungsbescheid

zur Armee. Keinen Vietnamkrieg. Keine Uhrzeit. Keine Lange-
weile. Keine Grenzen. Hätte es die Möglichkeit gegeben, das Gefühl
des freien Falls direkt in die Venen zu injizieren, ich hätte keinen
Moment gezögert.

Als ich in die Einfahrt unseres Hauses einbog, war ich noch ganz
in Gedanken. Ich zog ein letztes Mal an meiner Zigarette, ehe ich
sie über meine Schulter schnippte. Mein vierzehnjähriger Bruder
lehnte an der Wand vor unserer Haustür und wartete ungeduldig
auf mich. Neben ihm lag das Bündel mit meinem Fallschirm.

In meinem Zimmer schälte ich mich aus meiner Arbeitskleidung
und stieg in meinen sauberen weißen Overall, der nach Himmel
roch. Ich schnappte meine Fallschirmstiefel und rannte wieder nach
unten. Durch die leicht geöffnete Küchentür erhaschte ich einen
kurzen Blick auf meine Mutter. Sie drehte sich nicht um und ich
hielt nicht an. Sie wusste, dass ich es eilig hatte. Ich hatte es immer
eilig.

Mein Bruder und ich warfen die Fallschirmausrüstung in den
Kofferraum und brausten eine Staubwolke hinter uns lassend Rich-
tung Flugplatz. Während der Tacho nach oben schnellte, drehte ich
mich zu ihm um und sagte: „Du bleibst heute also unten ...“

„Reite nicht auch noch darauf herum“, murmelte er mit gequäl-
tem Gesicht. „Es ist absolut unfair, dass ich nicht mehr springen
darf.“

„Reg dich nicht drüber auf“, versuchte ich ihn zu trösten. „Du
hast doch noch alle Zeit der Welt. Klar, es ist momentan blöd, aber
vielleicht finden wir ja irgendeine Lösung.“

Mein Bruder liebte das Fallschirmspringen genauso sehr wie ich,
aber er war noch nicht volljährig. Erst vor einer Woche hatten die
Leute von der Luftverkehrskontrolle spitzbekommen, dass mein

Bruder bereits Sprünge absolvierte. Seine junge Fallschirmspringerkarriere hatte damit ein abruptes und vorläufiges Ende gefunden.

Als wir zum Flugplatz von Brunswick kamen, sah ich schon die Piper Cherokee 6 bereitstehen – fertig zum Abflug. Der Flugplatz war klein, aber absolut ausreichend, um meinem Hobby nachzugehen. Dort gab es alles, was ich brauchte – eine Start- und Landebahn sowie ein Flugzeug. Und ich war dort in einer Fallschirmspringergruppe, die sich gerade erst gefunden hatte, als neuer Sprungpartner aufgenommen worden.

Alle sahen, wie ich ankam und von meinem Auto zur Startbahn lief. Ich genoss die Aufmerksamkeit. Noch vor ein paar Minuten, in meinem Job, war ich nichts weiter gewesen als ein Name auf einer Stempelkarte, doch hier gehörte ich zu einer elitären Gruppe von Auserwählten. Außerdem waren die anwesenden Flugplatzgäste jedes Mal wie eine Art Fanklub für uns Fallschirmspringer und ich war einer dieser Stars.

Wie bei jedem anderen Sport versammelten sich Menschen, um denjenigen zuzusehen, die „das richtige Zeug dazu hatten, etwas Besonderes zu leisten“. Und ich hatte nun mal das Talent zum Fallschirmspringen. Es war ein unglaublich cooles Gefühl.

„He, da kommt unser Superstar!“

Das grinsende Gesicht meines Freundes und Mentors Dan schob sich in mein Blickfeld. Er war nach dem Zweiten Weltkrieg einer der ersten Amerikaner gewesen, die eine D-Lizenz zum Fallschirmspringen bekommen hatten. Dan war in diesem Sport sozusagen eine lebende Legende, den jetzt eine Reihe von Extremsport-Pionieren für sich entdeckten.

Vor Kurzem hatte er mich in die Kunst des *Formationsspringen* eingeführt – aufs Feinste abgestimmte Manöver mehrerer

Fallschirmspringer bei gleichbleibender Geschwindigkeit. Für den heutigen Abend hatten Dan, Steve und ich einen Sprung aus 4000 Metern Höhe geplant, wovon sechsundsechzig Sekunden im freien Fall geschehen sollten.

Auf dem Flug sollten uns noch zwei Springschüler begleiten. Der Flugplan sah vor, dass unser Pilot Walt den ersten in einer Höhe von 800 Metern herauslassen und dann auf 1200 Meter steigen würde, damit der andere einen zehn Sekunden dauernden freien Fall hatte.

Wir alle freuten uns darauf, Walts neues Flugzeug kennenzulernen. Die Piper Cherokee 6 schien sich ausgezeichnet fürs Fallschirmspringen zu eignen. Vor allen Dingen besaß sie einen starken Motor, der uns schnell nach oben bringen würde.

Als wir uns an diesem heißen Augustabend im Schatten des Flugzeugs versammelten, erschienen mir die Felder von Ohio um uns herum wie eine ausgebreitete goldene Patchworkdecke. Ich atmete den würzigen Geruch des Sommerheus ein, während die untergehende Sonne die Welt in allen Farben aufflammen ließ.

Dann gab Walt das Signal, dass wir unsere Sachen ins Flugzeug einladen sollten.

Er hatte alle Sitze außer seinem Pilotensitz ausgebaut, damit genug Platz für fünf Fallschirmspringer mitsamt ihrer Ausrüstung war. Einer nach dem anderen kletterte ins Flugzeug. Ich suchte mir einen Platz im hinteren Bereich der Maschine. Als ich mich gerade niedergelassen hatte, rief Steve: „He, Mickey, können wir vielleicht den Platz tauschen?“

Ich wechselte nach vorne und hockte mich auf den Boden neben Walt, der bereits Schalter betätigte und den Flugzeugcheck durchführte. Kurz darauf gab er Gas und wir düsten die Startbahn entlang. Als ich meinen Bruder unter den Zuschauern entdeckte, hielt

ich grinsend den Daumen hoch, während das Flugzeug an ihm vorbeizog.

Dann hörte ich plötzlich ein merkwürdiges Geräusch. Stotterte der Motor oder bildete ich mir das nur ein?

Ich horchte genauer hin. Der Motor surrte laut. Wahrscheinlich hatte ich mich nur getäuscht. Ich lehnte mich mit dem Rücken gegen einen der anderen Fallschirmspringer, ließ meinen Kopf gegen die Flugzeugwand sinken und schloss einen Moment lang die Augen. Es würde eine Weile dauern, ehe wir die 4000 Meter erreichten, also beschloss ich, ein kleines Nickerchen zu machen. Aufregung vor einem Sprung kannte ich nicht. Im Gegenteil. Je näher der Moment kam, desto mehr entspannte ich mich.

Das sonore Dröhnen des Motors und die extreme Sommerhitze lullten mich ein und ich sank schlagartig in eine Art Dämmer Schlaf. Während ich wegdöste, erinnerte ich mich an ein nur wenige Tage zurückliegendes Ereignis, als ich eine Freundin im Krankenhaus besucht hatte.

Bisher hatte ich mit Krankenhäusern nur wenige Berührungspunkte gehabt. Für mich waren es abscheuliche Orte voller kranker Leute und ich wollte das Gebäude so schnell wie möglich wieder verlassen. Vielleicht war es das Gefühl des Eingesperrtseins, das mir so bedrückend schien. Jedenfalls, als ich dem Ausgang entgegenstrebte, kam ich an einem alten Mann vorbei, der langsam die Eingangshalle durchquerte. „Junger Mann“, rief er mit einem starken Akzent aus dem Mittleren Osten.

Ich hielt an und drehte mich zögernd um.

„Du bist ein gut aussehender Junge.“

„Danke“, stammelte ich etwas verlegen.

„Du hast eine schöne Haut.“

Ohne ein weiteres Wort zu sagen, kehrte er um und setzte seinen Weg durch die Halle fort. Ich lächelte und warf einen verstohlenen Blick auf meinen gebräunten Unterarm. Im Sommer sah ich immer aus wie ein Surftyp, der den ganzen Tag nur am Strand verbringt.

Ich wurde wachgerüttelt, als Walt für den Start das Gas voll durchtrat. Mein Körper drückte sich wie ein Sack Zement gegen den Rücken des neben mir kauernenden Fallschirmspringers.

Ich schüttelte einige Male den Kopf, um die Erinnerung an den alten Mann loszuwerden. Dann holte ich tief Luft und sah mich um. Ich war erleichtert, dass ich mich im Cockpit eines Flugzeugs befand und nicht in der Eingangshalle eines Krankenhauses. Eine gruselige Vorstellung, auch nur einen Tag an einem solchen Ort verbringen zu müssen.

Das Flugzeug nahm Tempo auf und kurz darauf spürte ich, wie die Räder vom Asphalt abhoben. Obwohl ich immer noch schläfrig war, merkte ich, dass Walt den Gashebel noch weiter anzog und dadurch ungewöhnlich steil aufstieg. Vermutlich war er von der Leistung seines erst eine Woche alten Flugzeugs beeindruckt und genoss es, so schnell und effizient durchstarten zu können.

Doch dann, wir hatten noch kaum an Höhe erreicht, gab es ein seltsames Geräusch.

Und plötzlich wurde es ganz still.

Der Motor war ausgegangen. Wir verloren abrupt jeglichen Auftrieb und stürzten in entsetzlicher Geschwindigkeit nach unten. Walt versuchte wie wild wieder Gas zu geben – vergeblich. Nichts zu machen. Der Motor blieb aus.

„Das war’s, Leute!“, schrie er. „Wir stürzen ab!“

Durch den steilen Start gab es weder die Möglichkeit, in einen Gleitflug überzugehen, noch die Chance auf eine irgendwie geratene

Bruchlandung. Als dann die Nase des Flugzeugs nach vorne kippte, fielen wir in Richtung Erde wie ein kaputtes Spielzeug.

Urplötzlich zeichneten sich die Umriss eines riesigen Baums vor dem Cockpitfenster ab. Ich konnte nicht einmal mehr schlucken oder mich irgendwie auf den Aufprall vorbereiten, ehe unser Flugzeug mit voller Wucht auf eines seiner beiden Flügel stürzte und dann mit dem Rumpf gegen einen Baum krachte. Ich wurde nach vorne katapultiert und knallte mit dem Gesicht auf das Armaturenbrett. Dann überschlug sich das Flugzeug und Benzin spritzte aus dem beschädigten Tank durch das ganze Cockpit, ehe es schlitternd zum Stehen kam.

Einen kurzen Moment lang war ich so gut wie bewusstlos, bis das verspritzte Benzin sich entzündete. Dunkel und nebulös, so als ob ich träumte, spürte ich, wie Teile eines brennenden, schmelzenden Materials anfangen, auf mich niederzutropfen. Ich wedelte mit den Armen vor und zurück, mit dem Versuch, das heiße und klebrige Zeug irgendwie wegzuwischen.

Ich wusste nicht, wo oben oder unten war. Ich war wie benebelt. Allerdings spürte ich in mir den ungeheuren Impuls zu fliehen. Und eine Stimme in meinem Kopf schrie: „*Raus hier!*“, aber mein Körper reagierte nicht.

Als ich irgendwo durch die kaputte Flugzeugwand Licht schimmern sah, versuchte ich wie wild, ein Bein durch das Loch zu schieben, um aus dem Flugzeug herauszukommen, aber meine Fallschirmausrüstung hatte sich hinter mir irgendwie verhakt. Egal, wie sehr ich mich wand oder stemmte, ich kam einfach nicht vorwärts.

Ich steckte fest wie eine Fliege in einem Netz aus brennendem Metall, bis das Adrenalin schließlich meine Kehle erreicht hatte und einen Laut aus dem einzigen Körperteil zwang, der nicht vollständig

taub war. Hätte ich nicht geschrien, wäre ich wohl bei lebendigem Leib verbrannt. Denn bis dahin hatte niemand bemerkt, dass der Pilot und ich im Cockpit gefangen waren. Die anderen vier Fallschirmspringer hatten das Flugzeug direkt nach dem Aufprall geringfügig verletzt verlassen können. Nur Dan stoppte für den Bruchteil einer Sekunde in der Nähe des Cockpits, als er hinauskletterte. Er sah, wie Walt sich bewegte, hörte aber keine Hilferufe und nahm deshalb an, dass mit uns auch alles in Ordnung sei und wir ihm sofort folgen würden.

Wegen dieses kurzen Augenblicks war Dan erst ein paar Meter vom Wrack entfernt, als ein gewaltiges Zischen ertönte, gefolgt von dem grauenhaften Schrei eines Menschen, der anfangs, in Flammen zu stehen. In diesem Moment zurück zum Flugzeug zu laufen war so, als liefe man einer tickenden Bombe entgegen, wenige Sekunden vor der Zündung. Trotzdem rannte Dan los, als er meine Stimme hörte.

Der Sitz des Piloten war durch den Aufprall nach vorne gedrückt worden und klemmte unter dem Armaturenbrett. Walt stöhnte vor Schmerzen, während ich um Hilfe schrie, doch wir beide wussten nichts von der entsetzlichen Lage des jeweils anderen.

Ich konnte nicht sehen, wie Dan das Cockpit betrat. Mein Anzug und meine Ausrüstung waren mit Benzin durchtränkt und brannten lichterloh, als ich seine vertraute Stimme hörte: „Hilf mir, Mickey. Hilf mir!“ Ich zuckte mit dem letzten bisschen Kraft, das noch in mir steckte, als mich zwei übermenschlich starke Arme aus dem Wrack zerrten. Mit seinen bloßen Händen schlug Dan die Flammen auf meinen Kopf und Hals aus, während er über seine Schulter schrie: „Ich komme gleich zu dir, Walt! Mach schon mal deinen Gurt auf!“